

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 124.

Berlin, Montag den 16. Oktober

1843.

Frankreich.

Hector Berlioz in Berlin.

Unter der Ueberschrift: „Musikalische Reise in Deutschland“ hat Herr H. Berlioz im Feuilleton des Journal des Débats eine Reihe von Briefen über seine vorjährige Kunstreise mitgetheilt, auf der er bekanntlich seine Compositionen, von denen er sich in Deutschland einen größeren Erfolg noch als in Frankreich versprach, hat aufführen lassen. Nachdem er in sechs Briefen seinen Aufenthalt in Frankfurt a. M., Mannheim, Stuttgart, Weimar, Leipzig, Dresden, Braunschweig und Hamburg geschildert, kommt er in seinem neuesten (siebenten) Briefe auf Berlin. Jedes dieser Schreiben hatte einen anderen Adressaten — das über Hamburg z. B. war an H. Heine gerichtet —; das über Berlin wendet sich an Ullr. Louise Bertin, die Tochter des kürzlich verstorbenen Begründers des Journal des Débats, welche selber Komponistin ist und unter Anderem eine Oper „Esmeralda“ (nach Victor Hugo's Notre-Dame de Paris, von P. Blaze) in Musik gesetzt hat. An diese mit der Kunst sowohl als mit der Literatur — namentlich auch der deutschen — vertraute Dame schreibt nun Herr Berlioz:

„Zuvörderst, mein Fräulein, muß ich für das Schreiben, das ich mir die Freiheit nehme, an Sie zu richten, Ihre Rücksicht in Anspruch nehmen; ich bin nämlich gerade jetzt in einer Gemüthsstimmung, die nicht eben die liebenswürdigste ist. Ein Anfall von schwarzer Philosophie hat mich seit einigen Tagen ergriffen, und Gott weiß, zu welchen düsteren Ideen, zu welchen abgeschmackten Urtheilen, zu welchen seltsamen Berichten ich dadurch verleitet werde — falls er anhält. Sie wissen vielleicht noch nicht recht, was unter schwarzer Philosophie zu verstehen sey? Sie ist das Gegentheil der weißen Magie“), nicht mehr und nicht weniger.

Durch die weiße Magie gelangt man dahin, wahrzusagen, daß Victor Hugo ein großer Dichter ist; daß Beethoven ein großer Musiker war; daß Sie zugleich und im höchsten Grade Musikerin und Dichterin sind; daß Janin ein Mann von Geist ist; daß, wenn eine gut ausgeführte treffliche Oper durchfällt, das Publikum nichts davon verstanden“); daß, wenn sie Glück macht, das Publikum auch nicht mehr davon versteht; daß das Schöne selten ist, das Seltene aber nicht immer schön; daß die Gründe des Stärkeren die besten sind; daß Abd-el-Kader Unrecht hat und O'Connell auch; daß die Araber entschieden Franzosen sind; daß die friedliche Agitation eine Betise ist, und zur Entscheidung anderer eben so verwickelter Fragen.

Durch die schwarze Philosophie dagegen wird man veranlaßt, Alles zu bezweifeln und über Alles sich zu verwundern; die anmuthigen Bilder verkehrt und die widerwärtigen im wahren Lichte zu sehen; man murret unaufhörlich, man verlästert das Leben, man verwünscht den Tod; man ärgert sich wie Hamlet darüber, daß die Asche Cäsar's dazu dienen könne, „eine Wand zu verkleben“; man würde sich noch mehr ärgern, wenn die Asche der Lumpe allein gut zu diesem Zwecke wäre; man beklagt den „armen Jorid“, nicht einmal mehr lachen zu können über das Grinsen des eigenen Schädels, und man wirft diesen voll Abscheu und Ekel fort; oder man trägt ihn auch heim, zerfägt ihn, macht einen Humpen daraus, und der arme Jorid, der nicht mehr trinken kann, dient dazu, den Durst der Rheinwein-Liebhaber zu löschen, die sich über ihn lustig machen.““)

Demnach würde ich in Ihrer Zurückgezogenheit zu Roches, wo Sie Ihren tiefen Gedanken still nachhängen, in dieser Zeit der schwarzen Philosophie nur eine Unzufriedenheit und Langeweile zum Sterben empfinden. Hießen Sie mich einen schönen Sonnen-Untergang bewundern, so würde ich im Stande seyn, ihm die Gasbeleuchtung der Elysäischen Felder vorzuziehen; zeigten Sie mir auf dem See Ihre Schwäne und deren elegante Formen, so würde ich Ihnen sagen: der Schwan ist ein närrisches Thier, er denkt an nichts als Untertauchen und Essen, sein Gesang ist ein bloßes heiseres Schreien; wenn Sie, an das Pianoforte sich setzend, mir einige schöne Stellen Ihrer Lieblings-Komponisten Mozart und Cimarosa vorspielen wollten, so würde ich Sie vielleicht mit der verdrießlichen Bemerkung unterbrechen, daß es endlich Zeit

sey, die Bewunderung für Mozart aufzugeben, dessen Opern sich alle gleichen und dessen schönes Gleichmaß ermüdend sey und die Geduld erschöpfe. Was Cimarosa betrifft, so würde ich sein ewiges und einziges Matrimonio segreto, das beinahe eben so langweilig ist, wie die Hochzeit des Figaro, ohne auch eben so musikalisch zu seyn, zum Kuckuk wünschen; ich würde Ihnen beweisen, daß das Komische dieses Werkes einzig und allein auf den Späßen der Mitspielenden beruhe, daß seine melodische Erfindung ziemlich beschränkt sey, daß die darin aller Augenblicke wiederkehrende vollkommene Kadenz für sich allein schon zwei Drittel der Partitur einnehme, endlich daß es eine Oper sey, allenfalls gut für den Karneval und die Zeit des Jahrmarkts. Und wenn Sie, um ein Beispiel des entgegengesetzten Styles zu geben, zu irgend einem Werke von Sebastian Bach Ihre Zuflucht nähmen, so wäre ich im Stande, vor seinen Zügen die Blucht zu ergreifen und Sie mit seiner Passion allein zu lassen.“)

Das sind die Folgen dieser schrecklichen Krankheit! Wer von ihr ergriffen wird, hat weder Höflichkeit, noch Lebensart, oder Klugheit, Politik und gesunden Menschenverstand mehr; man ergeht sich dann in jeder Art Uebertreibung, und, was das Schlimmste ist, man sagt das, was man denkt; man kompromittirt sich, man verliert den Kopf.

Diese punktirten Linien drücken alle Arten abscheulicher Sophismen aus, die ich glücklicherweise unterlassen habe, niederzuschreiben, und, was ein noch größeres Glück ist, das Ende meines Anfalles. Fort mit der schwarzen Philosophie! Ich bin jetzt genug bei Verstande, um mit Ihnen von den Lebenden zu sprechen. Hier also, mein Fräulein, zunächst, was ich in Berlin gesehen und gehört; später werde ich Ihnen mittheilen, was ich dort zu hören gegeben.

Ich beginne mit dem großen Operntheater; jedem Herrn seine Ehren!

Das vor ungefähr einem Monat durch eine Feuersbrunst vernichtete Opernhaus war ziemlich düster und unsauber, aber sehr akustisch und für den musikalischen Effekt ganz vortrefflich. Das Orchester nahm dort nicht einen so weit nach der Seite der Zuhörer ausgehnten Raum, wie in Paris, ein; vielmehr erweiterte es sich mehr nach beiden Seiten, und die starken Instrumente, wie Posaunen, Trompeten, Pauken und große Trommel, ein wenig durch die erste Logenreihe bedeckt, verloren dadurch etwas von ihrem übertriebenen Schall. Das Orchester-Personal, eines der besten, das ich je gehört, ist bei großen Vorstellungen zusammengesetzt aus: 14 ersten, 14 zweiten Violinen, 8 Bratschen, 10 Violoncellen, 8 Contrebässen, 4 Flöten, 4 Oboen, 4 Klarinetten, 4 Fagots, 4 Hörnern, 4 Trompeten, 4 Posaunen, 1 großen Trommel, 1 Pauke, ein paar Becken und 2 Harfen.

Die Streich-Instrumente sind fast alle vortrefflich; an ihrer Spitze sind mit Auszeichnung zu nennen die Gebrüder Ganz (erste Violine und erstes Violoncell von großer Vorzüglichkeit) und der geschickte Violinist Ries. Auch die hölzernen Blase-Instrumente sind sehr gut und, wie Sie sehen, doppelt so stark besetzt als in unserer Pariser Oper. Dieses Verhältniß ist äußerst vorteilhaft; es gewährt die Möglichkeit, im Fortissimo zwei Flöten, zwei Oboen, zwei Klarinetten und zwei Fagotte als Ripienstimmen zu verwenden, wodurch dann die Schärfe der Blech-Instrumente, die sonst gewöhnlich das übrige Orchester zu sehr übertönen, bedeutend gemildert wird. Die Hörner haben schöne Stärke und sind alle mit Klappen versehen, zum großen Leidwesen Meyerbeer's, der bei der Meinung verharret, die auch ich noch vor kurzem in Bezug auf diesen neuen Mechanismus hegte. Mehrere Komponisten nämlich sind gegen das Klappenhorn eingenommen, weil sie glauben, es habe nicht mehr den Klang wie das einfache Horn. Ich habe aber mehrmals Versuche damit angestellt, indem ich abwechselnd die offenen Töne eines gewöhnlichen Horns und die eines chromatischen oder Klappenhorns anhörte, und ich gestehe, daß es mir schlechterdings unmöglich war, zwischen beiden auch nur den geringsten Unterschied an Kraft oder Wohlklang des Tons zu entdecken. Man hat gegen das neue Horn noch einen anderen scheinbar begründeten Einwand erhoben, der aber auch leicht zu beseitigen ist. Seit der Einführung dieses, meiner Ansicht nach vervollkommenen Instruments in den Orchestern finden gewisse Hornisten es bequemer, sich der Klappen auch zum Vortrag der für das gewöhnliche Horn berechneten Partien zu bedienen und Töne, welche

*) Magie blanche, weiße Kunst, eigentlich die Fertigkeit und Geschwindigkeit der Taschenspieler, im Gegensatz zur schwarzen Kunst (magie noire).

**) Anspielung auf die „Esmeralda“, die freilich sehr unverständlich gewesen seyn soll.

***) Hier folgt Herr Berlioz augenscheinlich der abgeschmackten Entdeckung Quinet's, daß die Bewohner der Rheinlande ihren Wein aus Römershadeln trinken, welche kurzweg „Römer“ heißen.

*) Wenn hinter diesen scheinbaren Scherzen über Mozart, Cimarosa und Bach auch nur ein Lätelchen Ernst zu suchen wäre, so müßten wir den Geismad des Herrn Berlioz wahrhaft bedauern.

der Komponist absichtlich gestopft genommen haben will, vermittelst jenes Mechanismus als offene zu blasen. Das ist denn freilich ein arger Mißbrauch, aber er fällt den Ausführenden zur Last, nicht dem Instrument. Im Gegentheil können auf dem Klappenhorn, wenn es in den Händen eines geschickten Bläfers ist, nicht nur alle gestopfte Töne des gewöhnlichen Horns, sondern auch die ganze Tonleiter ohne Anwendung eines einzigen offenen Tons hervorgebracht werden. Aus diesem Allen folgt nun, daß die Hornisten es verstehen müssen, die Hand im Schalltrichter so zu gebrauchen, als ob der Klappen-Mechanismus gar nicht vorhanden wäre, und daß die Komponisten hinfort in ihren Partituren durch irgend ein Zeichen diejenigen Noten in den Hornpartien werden hervorheben müssen, welche gestopft geblasen werden sollen, so daß dann der Ausführende nur diejenigen offen zu nehmen hätte, die nicht besonders bezeichnet wären.

Dasselbe Vorurtheil widersehte sich eine Zeit lang dem Gebrauch der in Deutschland jetzt allgemein eingeführten Klappen-Trompeten, jedoch nicht so heftig wie den neuen Hörnern. Von den gestopften Tönen konnte hier natürlich keine Rede seyn, da kein Komponist vergleichen auf der Trompete verlangt. Man wendete daher nur ein, daß der Klang der Trompete durch den Klappen-Mechanismus viel von seiner Pracht verliere, was ich mit meinem Opre jedoch nicht finden kann. Wenn nun auch mein Gehör nicht fein genug wäre, um einen Unterschied zwischen den beiden Instrumenten wahrzunehmen, so wird man doch hoffentlich zugeben, daß der aus diesem Unterschied entspringende Mangel der Klappen-Trompete in keinem Verhältnis zu dem Vortheil steht, welchen dieser Mechanismus ihr verleiht, indem man nämlich vermöge desselben eine ganze chromatische Tonleiter von dritthalb Oktaven Umfang ohne Schwierigkeit und ohne die mindeste Ungleichheit im Ton darauf auszuführen im Stande ist. Ich kann deshalb der fast gänzlichen Beiseitlegung, welche den einfachen Trompeten in Deutschland jetzt widerfahren ist, nur meinen Beifall zollen. In Frankreich haben wir beinahe noch gar keine chromatische oder Klappen-Trompeten; die unbegreifliche Beliebtheit des kleinen Ventil-Horns hat ihnen bisher siegreich den Rang streitig gemacht, aber mit Unrecht, wie mir scheint, denn das kleine Horn hat bei weitem nicht den edlen und glänzenden Klang wie die Trompete; an den Instrumenten würde es uns in keinem Falle mangeln; unser Adolph Sar verfertigt jetzt große und kleine Klappen-Trompeten in allen möglichen Tönen, gebräuchlichen und ungebräuchlichen, und zwar von unanfechtbarer Trefflichkeit in Wohlklang und Mechanismus. Sollte man es glauben, daß dieser junge talentvolle Künstler unsägliche Mühe hat, in Paris emporzukommen und sich zu behaupten? Verfolgungen, die des Mittelalters würdig sind und die völlig an die Thaten und Umtriebe der Heinde Benvenuto's, des florentinischen Eiselders, erinnern, werden gegen ihn erneuert. Man nimmt ihm seine Arbeiter, man entwendet ihm seine Entwürfe, man klagt ihn der Tollheit an, man droht ihm mit Prozessen; befähigt man ein wenig mehr Muth, man würde ihn umbringen. So groß ist der Haß, welchen Erfinder stets unter denjenigen ihrer Nebenbuhler erwecken, die nichts erfinden. Zum Glück haben der Schutz und die Freundschaft, womit der General Kamigny den geschickten Fabrikanten ohne Unterlaß beehrte, ihm bis jetzt diesen erbärmlichen Kampf aushalten helfen; wird er aber damit immer durchkommen? . . . Dem Kriegs-Minister geziemte es, einen so nützlichen und mit so seltenem Talent begabten Mann in eine Lage zu versetzen, die er durch seine Geschicklichkeit, Ausdauer und Energie verdiente. Unsere Militair-Musik-Corps haben noch keine Klappen-Trompeten und noch keine Bass-Tuba (das schönste unter den tiefen Instrumenten). Die Anfertigung einer beträchtlichen Anzahl solcher Instrumente wird aber unvermeidlich werden, wenn man die französischen Militair-Orchester mit denen Preußens und Oesterreichs auf gleiche Stufe bringen will; und eine Bestellung von dreihundert Trompeten und hundert Bass-Tuba's, von Seiten des Ministeriums bei Adolph Sar gemacht, würde diesen retten.

Berlin ist die einzige deutsche Stadt (unter denen, welche ich besucht habe), wo man die große Bass-Posaune (in es) findet. In Paris haben wir dieselbe nicht, weil die Musiker sich mit einem Instrument nicht befassen mögen, welches ihnen die Brust abmattet. Die Preussischen Lungen sind also wahrscheinlich stärker als die unfrigen. Das Orchester der Berliner Oper besitzt zwei dieser Instrumente, die eine solche Stärke des Tons haben, daß der Klang der übrigen Posaunen, Alt und Tenor, welche die oberen Partien ausführen, dadurch völlig unterdrückt und vernichtet wird. Der vorherrschende gewaltige Schall einer Bass-Posaune reicht hin, das Gleichgewicht und die Harmonie der drei Posaunen-Partien, welche die Komponisten jetzt überall schreiben, aufzuheben und zu zerstören. Nun giebt es in der Berliner Oper kein Serpent, und statt desselben in den aus Frankreich kommenden Opern, die fast alle eine Serpent-Partie enthalten, durch eine Bass-Tuba zu ersetzen, ist man auf den Einfall gekommen, diese Partie von einer zweiten Bass-Posaune blasen zu lassen. Da aber die Serpent-Stimme häufig in der unteren Oktave der dritten Posaune gesetzt ist, so bringt dann, wenn sie so ausgeführt wird, das Zusammentreffen dieser beiden furchtbaren Instrumente eine unglückselige Wirkung hervor. Man hört nichts als den tiefen und schweren Schall der Blech-Instrumente, kaum daß die Stimme der Trompeten unter diesen noch hervorzutauchen vermag. In meinem Konzerte, wo ich doch (für die Symphonieen) nur eine einzige Bass-Posaune angewendet hatte, mußte ich, da ich bemerkte, daß man diese allein höre, den Musiker, der sie blies, ersuchen, auf seinem Platz sitzen zu bleiben und sich so zu setzen, daß der Schalltrichter des Instruments gegen das Pult gefehrt wäre, welches demselben dann einigermaßen als Dämpfer diente; wogegen die Tenor- und die Alt-Posaune stehend geblasen wurden, ihr Schalltrichter also über das Pultbrett hinaustragte. Nur so konnte man die drei Stimmen heraushören. Diese wiederholentlich in Berlin von mir gemachten

Bemerkungen haben mich glauben lassen, daß am Ende die in der Pariser Oper gebräuchliche Art der mit den Posaunen getroffenen Anordnung, welche darin besteht, ein Ensemble von drei Tenor-Posaunen anzuwenden, für die Theater die bessere ist. Der Klang der kleinen (Alt-) Posaune ist grell, und ihre oberen Töne bieten wenig Vortheil dar. Ich würde also dafür stimmen, dieselbe aus den Theatern ganz zu entfernen; die Bass-Posaune aber möchte ich nur dann empfehlen, wenn die Partitur vierstimmig ist und man drei Tenor-Posaunen daneben stellen kann, um ihr Widerstand zu leisten.

Spreche ich nicht von Gold, so spreche ich doch wenigstens von Blech; indes ich bin überzeugt, mein Fräulein, daß diese Einzelheiten über die Instrumentation Ihnen weit anziehender sind, als mein menschenfeindliches Geschwätz und meine Todtenkopf-Geschichten. Sie sind Melodistin, Harmonistin und in der schwarzen Philosophie, so viel ich wenigstens weiß, sehr wenig bewandert. Daher fahre ich fort in meiner Analyse der musikalischen Kräfte der Berliner Oper.

Der Paukenschläger ist ein guter Musiker, hat aber nicht Beweglichkeit genug in den Handgelenken; sein Wirbel müßte dichter seyn. Auch sind seine Pauken zu klein, sie haben wenig Ton, und er kennt nur eine einzige Art Schlägel, die von mittelmäßiger Wirkung sind und zwischen unseren Leder- und Schwamm-Schlägeln die Mitte halten. In dieser Hinsicht ist man in ganz Deutschland sehr hinter Frankreich zurück. Selbst was das Mechanische des Paukenschlagens betrifft, habe ich, mit Ausnahme des Militair-Musik-Direktors Wieprecht in Berlin, der die Pauken wie ein Donnerwetter schlägt, keinen einzigen Musiker gefunden, der sich in Präzision, Schnelligkeit des Wirbels und Feinheit der Schattirung mit Pouffard, dem trefflichen Paukenschläger unserer Oper, vergleichen könnte. Soll ich von den Becken sprechen? Ich will es, aber bloß, um Ihnen zu sagen, daß ein Paar unversehrte Becken, das heißt solche, die weder zersprungen, noch abgenutzt sind, genug ein Paar ganze Becken, etwas höchst Seltenes ist, was ich weder in Weimar, noch Leipzig, noch Dresden, noch Hamburg, noch Berlin gefunden habe. Es war dies für mich stets ein großer Aerger, und es kam einmal, daß ich das Orchester eine halbe Stunde warten ließ und die Probe nicht eher beginnen wollte, bis man mir zwei ganz neue, ordentlich schallende, völlig türkische Becken herbeigeschafft, wie ich sie verlangte, um dem Kapellmeister zu zeigen, ob ich Unrecht hätte, wenn ich die zerbrochenen Schüsselstücke, die man mir unter diesem Namen vorwies, lächerlich und abscheulich fand. Ueberhaupt kann man nicht umhin, sich über die auffallende Vernachlässigung zu verwundern, in welcher sich gewisse Partien des Orchesters in Deutschland noch befinden. Man scheint dort keine Ahnung von den Effekten zu haben, welche damit zu erreichen sind, und die anderwärts wirklich damit erreicht werden. Die Instrumente taugen nichts, und die Ausführenden sind bei weitem nicht mit allen Mitteln bekannt. Hierzu gehören die Pauken, die Becken, selbst die große Trommel; hierzu gehören auch das englische Horn, das Serpent und die Parfe. Doch dieser Mangel hängt offenbar mit der Schreibweise der Komponisten zusammen, die, da sie diesen Instrumenten niemals etwas Bedeutendes zugemutet haben, Ursach sind, daß ihre Nachfolger, welche anders schreiben, fast nichts von denselben erlangen können.

Aber um wie viel sind dagegen die Deutschen in den Blech-Instrumenten im Allgemeinen und insbesondere in den Trompeten vor uns voraus! Davon haben wir keinen Begriff. Auch ihre Klarinetten sind vorzüglicher als die unfrigen; nicht ganz so steht es mit den Oboen; in Bezug auf diese möchte wohl zwischen den beiden Schulen kein Unterschied im Werthe seyn; in den Flöten hingegen ist der Vorzug auf unserer Seite; nirgends wird die Flöte so schön geblasen wie in Paris. Ihre Contrebässe sind stärker als die französischen; ihre Violoncelles, ihre Bratschen und ihre Violinen sind sehr ausgezeichnet; indes dürfte man sie ohne Ungerechtigkeit nicht unserer jungen Streich-Instrumenten-Schule gleichstellen. Die Violinen, die Bratschen und die Violoncelles in dem Orchester des Pariser Konservatoriums haben nicht ihresgleichen. Wie selten gute Harfen in Deutschland sind, das habe ich, wie mir scheint, früher schon zur Genüge dargethan; die in Berlin machen keine Ausnahme von der allgemeinen Regel, und es thäten dieser Hauptstadt einige Jünglinge von Pariss-Alvars sehr noth. Dieses herrliche Orchester, welches sich durch Präzision, Zusammenspiel, Energie und Zartheit so sehr auszeichnet, steht unter der Leitung von:

Meyerbeer (General-Musik-Direktor des Königs von Preußen). Es ist . . . Meyerbeer. Ich denke, Sie kennen ihn.

Henning (erstem Kapellmeister), einem gewandten Manne, dessen Talent von den Musikern sehr geschätzt wird, und

Taubert (zweitem Kapellmeister), einem glänzenden Pianofortespieler und Komponisten. Ich hörte von ihm und den Gebrüdern Ganz ein Klavier-Trio von seiner Composition ausführen, eine vortreffliche Arbeit, in neuem Styl und voll Feuer. Taubert hat mit großem Glück die Chöre der griechischen Tragödie „Medea“, welche kürzlich zu Berlin in Scene gegangen ist, komponirt und ausgeführt.

Die Herren Ganz und Ries theilen sich in den Konzertmeister-Titel und dessen Amtsgeschäfte.

Wir kommen nun zur Bühne. Der Chor besteht bei gewöhnlichen Vorstellungen nur aus sechzig Stimmen; wenn aber große Opern vor dem Könige aufgeführt werden, verdoppelt man die Stärke des Chors, und es werden noch sechzig andere Choristen, die nicht zur Bühne gehören, zu dem Theater-Chor hinzugezogen. Alle diese Stimmen sind ausgezeichnet, frisch und stark-tönend. Der größte Theil der Choristen, Männer, Frauen und Kinder, besteht aus Musikern, die im Notenlesen zwar nicht so tüchtig sind wie der Chor der Pariser Oper, aber weit geübter als dieser in der Gesangkunst, weit

aufmerksamer, gewissenhafter und besser befolgt. Es ist der schönste Theater-Chor, den ich bis jetzt gehört habe. Zum Dirigenten hat er Herrn Eisler, den Bruder der berühmten Tänzerin. Dieser kenntnisreiche und beharrliche Künstler konnte sich viel Mühe sparen und das Einstudiren der Chöre sehr beschleunigen, wenn er, statt die 120 Stimmen alle zusammen in demselben Saale einzubringen, dieselben vorher in drei Abtheilungen schiebe (die Soprane und Alte, die Tenore, und die Bässe) und diese abgesondert zu gleicher Zeit in drei verschiedenen Sälen unter der Leitung dreier von ihm zu beauftragenden Unter-Dirigenten üben ließe. Diese analytische Methode, welche man aus kläglichen Rücksichten der Sparsamkeit und der bestehenden Gewohnheit bei den Theatern durchaus nicht einführen will, ist dennoch die einzige, welche ein gründliches Studium jeder Partie eines Chores und eine sorgfältige, wohl-nüancirte Ausführung desselben möglich macht; ich habe mich schon sonst hierüber ausgesprochen und werde nicht müde werden, dasselbe immer von neuem zu wiederholen.

Die Solofänger des Berliner Theaters nehmen in der Hierarchie der Virtuosen keinen so hohen Platz ein wie der Chor und das Orchester, ein jedes für sich, unter den musikalischen Massen Europa's. Es befinden sich indes einige tüchtige Talente unter den Mitgliedern der Oper, von denen folgende zu erwähnen sind:

Mlle. Marx, ausdrucksvoller und sehr inniger Sopran, dessen Töne nur in der äußersten Höhe und Tiefe leider etwas zu verlieren anfangen;

Mlle. Luczel, biegsamer, beweglicher Sopran von sehr reinem Klange;

Mlle. Pähnel, wohl ausgeprägter Alt;

Herr Böttcher, trefflicher Bass von großem Umfang und schönem Klange; gewandter Sänger, guter Darsteller und vollendeter Musiker und Notenleser;

Herr Schiesche, basso cantante von wahren Talent, dessen Stimme und Methode im Konzert noch mehr zu glänzen scheinen als auf der Bühne;

Herr Mantius, erster Tenor; seiner Stimme fehlt es etwas an Geschmeidigkeit, auch ist sie nicht sehr umfangreich.

Erst seit einigen Monaten ist Mad. Schröder-Devrient engagirt; *) ein in der Höhe abgenutzter, wenig biegsamer, doch effektirender und dramatischer Sopran. Mad. Devrient singt jetzt stets zu tief, wenn sie den Ton nicht mit Gewalt herausstoßen kann. Ihre Verzerrungen sind von sehr schlechtem Geschmack, und sie mischt in ihren Gesang gesprochene Phrasen und Interjectionen, wie unsere Vaudeville-Sänger in ihren Couplets es thun, was eine abscheuliche Wirkung macht. Diese Gesang-Schule ist die antimusikalischste und trivialste, vor der man alle Anfänger nur zu warnen hat.

Fischer, der treffliche Frankfurter Varytonist, ist vor kurzem auch durch Meyerbeer engagirt worden. Die Direction des Berliner Theaters kann sich zu dieser ausgezeichneten Acquisition nur Glück wünschen.

Dies, mein Fräulein, ist Alles, was ich Ihnen von den Mitteln zu sagen habe, welche die dramatische Musik in der Hauptstadt Preußens besitzt. Einer Vorstellung der italienischen Oper habe ich dort nicht beigewohnt, kann also davon nicht sprechen. In einem folgenden Briefe, und ehe ich zu einem Bericht über meine Konzerte übergehe, will ich meine Erinnerungen von der Aufführung der „Hugenotten“ und der „Armide“ zusammensassen, welche beide Opern ich in Berlin hörte; so wie über die Singakademie und über die Militär-Musik, Institute von ganz entgegengesetztem Charakter, von unermesslichem Werth und von einem Glanz, der, mit dem verglichen, was wir in dieser Art besitzen, unsere nationale Eigenliebe gewaltig demüthigen muß.

H. Berlioz.

Ein Pariser auf dem Anstande in den Karpathen.

(Schluß.)

So kamen wir nach mancherlei Fährlichkeiten doch noch eine Stunde vor Tagesanbruch auf unseren Posten, die Spitze eines kleinen Hügels, von der man bei Tage das ganze Thal übersehen konnte. Die Luft wurde kälter, ein schneidender Wind wehte mir ins Gesicht, und langsam ziehende Wolken schütteten einen feinen, durchdringenden und eiskalten Regen aus. Auf dem Wege war mir warm geworden; jetzt, unbeweglich und stillstehend, klapperte ich in einer Viertelstunde mit den Zähnen. Aber ich wollte nicht vierhundert Meilen gereist seyn, um zu schlafen und mich als Pariser auslachen zu lassen. Deshalb hielt ich Stand und gedachte des Sprüchwortes:

Guerra, caza y amores
Por no plaer mil dolores.

Als der Tag graute, hörte der Regen auf. Piotr schlich davon und kam in einigen Minuten mit langen Schritten zurück. Ich spürte, daß er mir gute Nachrichten brachte, und wirklich zeigte er mir, als wir etwa fünfzig Schritte gegangen waren, am gegenüberliegenden Hügel einen Hirsch, der wie ein Gebieter mit stolz erhobnem Haupte unter einer kleinen Herde von Hiden und Schmalhirschen stand.

*) Herr Berlioz hat ein vorübergehendes Engagement zu einigen Gastrollen, wie es scheint, mit einem dauernden verwechselt. Die ausgezeichnete dramatische Sängerin, über welche der französische Kritiker ein so hartes und auch ungerichtetes Urtheil fällt, wobei er einigermassen dadurch zu entschuldigen ist, daß er Mad. Schröder-Devrient vermuthlich in ihrer Blüthezeit nicht gehört, betrat im Lauf dieses Jahres nur dreimal die Berliner Bühne. Zwar ist diese Künstlerin im Brauour- und florirenden Gesange niemals Muster gewesen, desto mehr aber im dramatischen Vortrage und Ausdruck des Gesanges, worin sie wohl die höchste Stufe der Kunst erreicht hat.

Das war nun recht schön; aber das Schlimmste blieb noch zu thun, ihm nahe zu kommen. Wir zogen uns also auf einem langen Umwege in ein hochstämmiges Gebüsch, unter dessen Schutze wir unbemerkt in seine Nähe zu gelangen glaubten. Aber selbst vom äußersten Punkte aus war er mindestens noch drei Schußweiten entfernt, und zwischen ihm und uns befand sich ein einjähriger Buchs, nur hier und da von einem wiederausfliegenden Stocke oder einem einzelnen Stamme unterbrochen. Glücklicherweise fiel mir ein, wie Levaillant und seine Hottentotten sich den Giraffen und Rhinocerosen näherten. Ich folgte ihrem Beispiel, legte mich auf die linke Seite, nahm das Gewehr in die rechte Hand, und mit Helsen und Ellenbogen schob ich mich wie eine Schlange auf dem Boden fort in süßer Angst der Furcht und Hoffnung. Zwei Kuckucke übertönten glücklicherweise das Rascheln des Grases mit ihrem Morgenkonzert. Endlich war mir der ruhig stehende Hirsch prächtig schußgerecht. Ich verbarg mich halb hinter einem Stamme, an den ich den Lauf lehnte und schoss. Der Hirsch that einen gewaltigen Sprung, stürzte, stieß einen dumpfen Schrei aus und verendete. Piotr kam ganz freudig und stolz herzugelaufen. Wir banden dem Hirsch die Beine zusammen, steckten eine lange Stange zwischen durch und trugen ihn auf unseren Schultern heim, wie den Esel in der Fabel. Matt, hungrig, zerseht, durchnäht, verwundet, verschmupft kam ich an; aber ich hatte doch in den Karpathen einen Jährender geschossen:

Por mil dolores uu plaer.

Louis Viardot.

England.

Irlandische Miscellen. — Cork und der wissenschaftliche Kongreß.

Ehe ich die Gelehrten-Versammlung bespreche, deren dreizehnter Zusammentritt ich so eben bewohnte (erzählt unser Berichtsfatter), wird es vielleicht nicht überflüssig seyn, einige Bemerkungen über den Ort selbst vor-auszusprechen, in und um welchen die gelehrten Mittheilungen und Besprechungen stattfanden.

Das Dampfschiff brachte mich in 24 Stunden von Bristol nach Cork; von Polyhead nach Dublin dauert die Ueberfahrt gar nur sechs Stunden. Früher brauchte man drei Tage, um aus einem Königreiche in das andere zu gelangen; ja, Mrs. Hall erzählt sogar eine Anekdote von einem irländischen Offizier, der auf zwei Monate Urlaub erhalten hatte, um seine Verwandten zu besuchen, und zufällig so widrige Winde traf, daß er gerade an dem Tage, an welchem der Urlaub abließ, bei den Seinigen anlangte. So bedeutend ist durch die Anwendung des Dampfes die Entfernung der beiden Länder abgekürzt und in gleichem Verhältnisse ihre Verbindung fester geknüpft worden, daß O'Connell, um die Reiche wieder zu trennen, eigentlich mit der Abschaffung der Dampfschiffahrt beginnen mußte. Um sich von der weitgreifenden Bedeutung dieses Verkehrs einen ungefähren Begriff zu machen, erwäge man z. B. nur, daß allein die Dampfschiffahrts-Gesellschaft St. Georg von Juni 1839 bis Mai 1840 aus Cork ausführte:

Rühe	5,468	an Werth 54,700 Pfd. Sterl.
Pferde	900	18,000
Schweine	35,875	71,750
Lammel	15,210	15,300
Geflügel	200 (große Körbe)	1,000
Eier	7,883 (Körbe)	24,000
Butter	121,859 Tonnen	243,718

428,668 Pfd. Sterl.
(2,857,787 Thlr.)

Cork gewährt von weitem keinen freundlichen Anblick; es sieht fast wie eine düstere Citadelle aus; sobald man aber an den beiden weit heraustretenden Vorgebirgen vorüber ist, gelangt man in eine prächtige Bucht ohne Wellenschlag, deren hügelige Ufer mit üppigem Baum- und Graswuchs bedeckt sind. Leider, wenn man kaum einen Fuß auf den Boden des ewig frohen Irlands setzt, ist man auch schon mitten unter seinen zerlumpten, lärmenden Bettlerhaaren. Ich kaufte mich von dieser hungrigen Bande los, indem ich ihr zwei Schillinge gab, mit der Bedingung, daß sie zweihundert Schritt von mir vertheilt werden sollten, auf den Kopf einen Penny.

Cork nimmt durch seine Größe, seinen Handel und seine hunderttausend Seelen übersteigende Einwohnerzahl den zweiten Rang unter den Städten Irlands ein. Sein alter celtischer Name Coreagh bezeichnet seine niedrige, sumpfige Lage. Anfangs muß es ein zweites, auf lauter Inseln erbautes Venedig gewesen seyn, denn mehrere Straßen sind eigentlich Brücken, unter denen der See hinfließt. Allmählig sind auf den Höhen im Süden und Norden zwei Vorstädte hinzugekommen, wodurch sich das Aussehen der Stadt verändert hat. So konnte sie Camden im Jahre 1660 mit einem Ei vergleichen, während sie gegenwärtig wie ein österreichischer Adler aussieht. Nach dem Beispiel aller irischen Städte will auch Cork von einem Heiligen herkommen. Die Alterthumsforscher sagen freilich, daß sie dänischen Seeräubern des neunten Jahrhunderts ihren Ursprung verdankt, aber das Volk erkennt als Gründer nur den heiligen Finn Bar (Weiskopf). Einige Jahrhunderte lang erzählen die Chroniken von Cork nichts als Fehden zwischen den alten irischen Clans und den englischen Kolonisten. Die alten englischen Chroniken nennen

die Stadt wegen ihrer fortwährenden Aufstände ein Rebellenest. Unter Heinrich VII. beeilte sich ihr Bürgermeister, den Perkin Warbeck anzuerkennen, und wurde als Verräther gehängt. Unter den Stuarts verteidigte sie sich gegen Cromwell, und 1688 mußte sie Wilhelm III. von Marlborough belagern lassen.

Die Gebäude in Cork sind weder zahlreich noch bedeutend, deshalb zeigt man dem Fremden auch diejenigen der Dampfschiffahrts-Gesellschaft St. Georg wie ein Wunderwerk; und sie erscheinen in der That als wahre Denkmäler der Baukunst, wenn man sie mit den gegenüberliegenden Gebäuden des Zoll-Amtes vergleicht. Brücken sind viel vorhanden; beachtenswerth aber ist nur die im Jahre 1830 erbaute Anglesey-Brücke, die aus zwei elliptischen Bogen von vierundzwanzig Fuß Spannung und einer Zugbrücke besteht, durch welche die Schiffe bis in den südlichen Arm des Lee-Stromes gelangen.

Die Alterthümer von Cork sind nicht zahlreicher als seine neuen Gebäude. An der dem heiligen Finn Bar geweihten Domkirche ist nur der Thurm wirklich alt, welcher bei der im Jahre 1735 erfolgten Herstellung der Kirche stehen geblieben ist. Die unregelmäßigen, vielfach gekrümmten Straßen aber machen einen wohlthuenden Eindruck, wenn man der ewigen geraden Linien in den englischen Städten müde geworden ist.

In Ermangelung anderer öffentlichen Gebäude findet man zwei Gefängnisse, das der Stadt und das der Grafschaft, die beide viel anständiger und reinlicher als leider viele Häuser sind. In dem einen fand ich die beiden Straßenräuber Casey und Hartnett, welche durch die Ermordung eines Polizeibeamten vor zwei Jahren eine gewisse Berühmtheit erlangt hatten. Der Mord war zwar nicht vorfälschlich, doch wurden sie zum Tode verurtheilt. Schon war ihr Grab an der Gefängnismauer gegraben und der Galgen aufgerichtet, als man bemerkte, daß der Richter bei der Abfassung des Urtheils die wichtigsten Worte vergessen hatte: „um im Bereich des Gefängnisses begraben zu werden.“ Wegen dieses Umstandes wurde die Vollstreckung aufgehoben und das Appellationsmittel angewendet. Unterdes hielt es Casey, der entschieden unter den beiden Räubern, für das Sicherste, sich davon zu machen. Er besaß an Geräthschaften nur eine Feile, die ihm seine Frau in einem Gerstenbrotte zugesteckt hatte. Mit dieser durchfeilte er die Gitter seiner Zelle, und einmal draußen, war sein erster Gedanke an seinen Freund, der nebenan gefangen lag. Da dieser aber nicht Kraft oder Muth genug hatte, ihm zu folgen, versuchte er das Wagstück allein. Schon war er über zwei Höfe und zwei Mauern gekommen, schon am äußersten Ende des dritten angelangt, als er zufällig gerade in sein eigenes Grab fiel. In diesem Augenblicke schlug die Gefängnisglocke fünf, und in der sicheren Voraussetzung, daß seine Abwesenheit binnen einigen Minuten entdeckt werden müsse, mußte sich der Flüchtling in seinem Grabe still halten, ja sogar mit Erde zudecken. Man fand ihn in diesem unfreiwilligen Versteck und führte ihn in das Gefängnis zurück. Schon einmal dem Tode und dem Kerker halb entkommen, wurde er am selben Tage ganz freigesprochen. Aber das öffentliche Ministerium widersetzte sich seiner Freilassung, unter dem Vorwande, daß er und sein Mitschuldiger außerdem noch des Raubes angeklagt seyen. Sie wurden diesmal nur zur Deportation verurtheilt.

Cork hat mehrere wohlthätige Anstalten. Die bemerkenswertheste ist das Irrenhaus, Lunatic Asylum, worin sich gegenwärtig vierhundertfünfzig Geistesranke, zweihundert Männer und zweihundertfünfundzwanzig Frauen, befinden. Man zeigte mir unter anderen den bekannten Captain Steward, den man ohne einen gewissen Schauer nicht ansehen kann. Dieser Mann kommandirte den Westindienfahrer „Maria Russel“. Er kehrte mit sechs Matrosen, drei Schiffsjungen und drei Passagieren von Jamaica zurück. Sein Wahnsinn brach in einen plötzlichen Wuthanfall aus, indem er behauptete, man habe eine Verschwörung gegen ihn gemacht. Die Matrosen und die Passagiere glaubten ihn am besten zu beruhigen, wenn sie auf seine Idee eingingen, und ließen sich deshalb geduldig binden. Aber damit war es nicht genug. Der Captain ergriff einen eisernen Hebebaum und erschlug die drei Passagiere und zwei Matrosen; die beiden anderen und die Schiffsjungen entkamen mit einigen Verwundungen. Bei der Rückkehr nach Irland wurde er angeklagt, aber von dem Verbrechen freigesprochen und ins Irrenhaus gebracht. Es ist ein künftiger, bleich und mager, aber seine Züge verrathen weder Geisteschwäche noch Wahnsinn. Er spricht von dem begangenen Morde durchaus nur in der Weise, als habe er und mit vollem Rechte eine Verschwörung gegen sein eigenes Leben bestrast.

Unter ihren gegenwärtig berühmten Landknechten nennen die Einwohner von Cork den General O'Leary, einen der südamerikanischen Patrioten, M. Hastie, den Lehrer des Königs Radama, dem man die gegenwärtige Civilisation von Madagaskar zuschreiben kann; endlich Miß Thomson, die Favorit-Sultanin Muley Rahomed's, des letzten Kaisers von Marokko. Aus Cork ist auch der Maler Barry, dessen Werke eben so originell sind als sein Charakter.

Die Kinder haben in Cork zu Weihnachten ein besonderes Fest. Am 23. Dezember nämlich halten sie unter lautem Geschrei mit Steinen und Stöcken eine allgemeine Jaunkönigjagd, und am 26sten, d. h. am Stephans-tage, ziehen sie mit einem großen Aste, an welchem sämtliche erlegte Vögel aufgehängt sind, singend von Haus zu Haus. Die empfangenen Gaben werden zu einer Abendfreude verwendet.

Den Ursprung dieser Gewohnheit führt die Sage bis ins 9te Jahrhundert zurück. Sie erzählt nämlich, daß die Einwohner von Cork eben das Lager der Dänen überrumpeln wollten, die ihre Stadt eingeschlossen hatten, als sich

ein Jaunkönig auf den Lambour eines Wachtpostens setzte und dieser dadurch gerade noch zu rechter Zeit aufwachte. Seitdem ist der Jaunkönig als Verräther dem Tode verfallen.

In der nächsten Umgebung von Cork giebt es wenig Spaziergänge. Der älteste ist der sogenannte Mardoke, eine ziemlich traurige, an einem morastigen Kanal hinlaufende doppelte Reihe schlechtgewachsener Bäume. Aus dem früheren botanischen Garten hat man einen Kirchhof gemacht.

Die Stadt verdankt ihren Wohlstand fast nur ihrer Ausfuhr. Zu den oben bereits genannten Gegenständen kommen noch Föckelsteine, Roggen, Whiskey und Leder. Besonders bedeutend ist die Ausfuhr an Butter. In manchen Jahren steigt sie über 270,000 Tonnen, mehr als eine halbe Million Thaler an Werth.

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

— Der Friedensvertrag mit China. Die Ratification des zwischen Großbritannien und China zu Nanjing abgeschlossenen Friedensvertrags ist endlich in Europa angekommen. Es ist damit ein neuer chinesischer Zolltarif verbunden, durch welchen die vornehmsten Artikel des englischen Handels mit einer verhältnißmäßig so geringen Steuer belegt werden, daß sich der letztere die günstigsten Erfolge davon versprechen darf. Gleichzeitig ist jedoch eine Proclamation des chinesischen Kommissars Ki-jing erschienen, welche verkündet, daß die Sätze dieses Tarifs eben so auf den Handel China's mit allen anderen Nationen, wie auf den mit England, angewandt werden sollen. Hierdurch eröffnet sich dem deutschen Gewerbfleiß eine um so erfreulichere Aussicht, als dieser den chinesischen Kaufleuten aus früherer Zeit, bevor ihm die Landverbindung mit dem nördlichen China abgeschnitten war, durch seine soliden Erzeugnisse noch in gutem Andenken geblieben. Zu wünschen wäre allerdings, Deutschland träte bereits in diesem Augenblicke in den chinesischen Meeren durch eine gemeinsame, seinen Schiffen um so größere Achtung verschaffende Flagge auf, aber auch in Abwesenheit einer solchen darf man sich für preussische sowohl als für hanseatische Fahrzeuge eine wohlwollende Aufnahme versprechen, da die einen wie die anderen niemals dem schmachvollen Opiumschmuggel als Werkzeug gedient und auch bereits von den Regierungen der gedachten deutschen Staaten Einleitungen getroffen worden, um dem Handel ihrer Untertanen konsularischen Schutz zu verschaffen. In der Proclamation des chinesischen Gouverneurs heißt es unter Anderem: „Weder geringfügig noch klein an Zahl werden die Vortheile seyn, welche die Handelstreibenden sowohl des Reiches der Mitte als des Auslandes erndten werden. Vom heutigen Tage ab soll Jedermann seine Vorurtheile gegen die Fremden und seinen Verdacht gegen dieselben ablegen. Jeder gehe vielmehr seinem Berufe fleißig nach und vermeide es sorgfältig, einen Groll ferner zu hegen über die vorgefallenen Feindseligkeiten, denn solche Empfindungen, solche Erinnerungen können keine andere Wirkung haben, als dem Fortschreiten des guten Vernehmens zwischen den beiden Völkern Eintrag zu thun!“ — Nun behaupte Einer noch das Daseyn einer chinesischen Mauer! Sie ist selbst in China niedergerissen, um wie viel weniger darf also erwartet werden, daß sie in Europa irgendwo dem Einflusse unserer Zeit zu widerstehen vermag. Seit dem ersten Tage des siebenten Monats des gegenwärtigen chin. Jahres, d. i. seit dem 27. Juli 1843, ist das neue chinesische Handelssystem in Kraft getreten und hat das Monopol der sogenannten Hong-Kaufleute aufgehört. Der Hafen von Kanton selbst ist seit jenem Tage dem direkten Verkehr sowohl mit der den Engländern abgetretenen Insel Hong-Kong als mit den Schiffen aller Nationen eröffnet. Die außerdem für den auswärtigen Handel geöffneten vier Häfen sind Emoy (auch Amoy geschrieben), Su-tschu, Ning-po und Schang-hai. In Bezug auf letztere wird jedoch noch erst ein besonderes kaiserliches Edikt erwartet, das in den ersten Tagen des September in Kanton eintreffen sollte. — So außerordentlich bedeutend der Binnenhandel von China auch ist, dessen Flüsse und Kanäle von Schiffen aller Art wimmeln, so unbedeutend war doch bisher in Folge der ihm auferlegten gewesenen Beschränkungen sein auswärtiger Handel. Dieser stand bis jetzt mit der Größe des Reiches durchaus nicht im Verhältniß, obwohl selbst unter den bisherigen Restriktionen jährlich etwa 400,000 Centner Thee, 130,000 Centner Zucker, 20,000 Centner Baumwollen-Baaren (Nanking), 8000 Centner rothe Seide, 30,000 Centner weißes Kupfer, ferner manche Seidenzeuge, einiges Porzellan, Quecksilber, Rhabarber etc. ausgeführt wurden. Eingeführt wurden bisher von Rußland, so wie von England und selbst von Nord-Amerika, hauptsächlich: Pelzwerk, wollene Tuche, Glaswaaren, Baumwolle und Opium. Da jedoch der Handel mit Rußland ein bloßer Tauschhandel ist und der mit den seefahrenden Nationen nur durch Vermittelung der Hong-Kaufleute geführt werden konnte, so erreichte natürlich die Einfuhr, die ohnedies durch enorme Eingangszölle erschwert war, einen noch viel geringeren Umfang als die Ausfuhr. Beide werden sich jetzt gewiß in außerordentlicher Weise vermehren, wie denn auch die Engländer schon seit sechs bis acht Monaten die ungeheuersten Vorbereitungen dazu getroffen und dadurch sowohl sich selbst als Andern in der ersten Zeit den chinesischen Markt nicht bloß erschweren, sondern verderben dürften; weshalb denn auch andere Nationen sich vorläufig auf solche Artikel beschränken müssen, in welchen die Engländer nicht mit ihnen konkurriren.